

Hellmuth Karasek: Karambolagen

Geboren 1934 in Brünn, wuchs Hellmuth Karasek in Wien und Bernburg a.d. Saale auf, studierte in Tübingen Germanistik, Geschichte und Anglistik und betreibt seit 1960 (mit einer Unterbrechung von einem Jahr, als er 1965/66 Chefdramaturg des Württembergischen Staatstheaters war) das journalistische Geschäft des Literaturkritikers, zunächst bei der „Stuttgarter Zeitung“, dann bei „ZEIT“ und „SPIEGEL“. Bekannt wurde er einem breiteren Publikum vor allem durch seine Teilnahme am „Literarischen Quartett“, wo er mit Sigrid Löffler, Marcel Reich-Ranicki und einem beständig wechselnden Schriftsteller im Fernsehen bundesweit über literarische Neuerscheinungen plauschte. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher – darunter Romane und Theaterstücke – und ist heute Mitherausgeber des Berliner „Tagesspiegels“. Bei Ullstein erschien im August dieses Jahres seine Anekdotensammlung „Karambolagen“, die sich Edgar Illert angeschaut hat.

Was Hellmuth Karasek bewogen hat, seine gesammelten Anekdoten zu veröffentlichen, weiß ich nicht. Ich habe aber einen – zugegeben – gemeinen Verdacht: Der eloquente und belesene Kritiker wurde ein „Opfer“ des Zeitgeistes. In einer Zeit, in der „Otto Normalbürger“ in den nachmittäglichen Talkshows zur bekennenden Furie wird, blieb auch der „homme des lettres“ von diesem Virus nicht verschont. Auch Karasek will bekennen, bekennen, welche Promis sein ereignisreiches Leben bislang gekreuzt haben. Es ist so ein bisschen wie „name dropping“, was der Kritiker in seinem Buch betreibt. Die Liste seiner illustren Karambolage-Partner reicht alphabetisch von Konrad Adenauer bis Peter von Zahn, mit einigen verbindet ihn so etwas wie Freundschaft (so z.B. mit dem Schauspieler Heinz Baumann), mit anderen teilt er eine gegenseitige Abneigung (so vor allem mit Günter Grass). Mit einigen kam er in enge Berührung (so mit dem Schauspieler Helmut Griem, mit dem er sich auf einer Darmstädter Toilette einen Faustkampf lieferte), einige sah er nur von ferne oder flüchtig, andere überhaupt nicht (der ehemalige persische Schah Reza Pahlawi kommt nur in einer Geschichte vor, die Rudolf Augstein seinem damaligen Feuilletonisten erzählte, mit Marlene Dietrich hat Karasek lediglich telefoniert, und Marilyn Monroe hat er gleichsam spirituell getroffen, als er in dem Bett nächtigte, in dem die Hollywood-Diva eine stürmische Affäre mit Yves Montand gehabt haben soll).

Manche Anekdoten sind recht amüsant (so z.B. die über die Probleme, die Heinz Baumann mitunter aufgrund seiner Vorliebe für roten Wein hatte), wenige gewähren schlaglichtartig einen tieferen Einblick in den Charakter eines oder einer der Porträtierten (so z.B. der Umgang des grandiosen Helmut Qualtinger mit einer schwäbischen Herrengesellschaft, die erst aggressive Bemerkungen über den Mitautor des „Herrn Karl“ machte, dann aber, als sie erfuhren, dass es sich um den „berühmten“ Helmut Qualtinger handele, jenem einen Schnaps ausgab, mit dem sie auf die „österrei-

chische Gemütlichkeit“ anstoßen wollte, den Qualtinger mit den Worten „Mir san aber gar nicht gemütlich“ über das Tischtuch goss). Die meisten der Anekdoten sind aber doch recht belanglos und – man muss es leider sagen – schlicht langweilig.

Über den Autor erfährt man nicht allzu viel, es sei denn, man findet es interessant, dass Karasek in jungen Jahren keine Kutteln mochte, die heute zu seinen Lieblingsgerichten zählen, oder dass er ein leidenschaftlicher Witze-Erzähler ist, eine Leidenschaft, die er mit dem Darmstädter Theaterkritiker Georg Hensel teilt, den er als einen der wichtigsten, wenn nicht den wichtigsten seiner Zeit bezeichnet.

Apropos Darmstadt: Bei Hellmuth Karasek ist wörtlich der Satz zu lesen: „Darmstadt war das Erlesenste, was an deutscher Theaterprovinz existierte.“ Lang, lang ist's her, bezieht sich dieser Satz doch auf die Theaterlandschaft 1963.

Von einer kleinen Nachlässigkeit des Autors (oder war es das Lektorat?) ist noch zu berichten: In den beiden Anekdoten über seinen ehemaligen Chef, den Herausgeber der „Stuttgarter Zeitung“ Josef Eberle, erwähnt Karasek jeweils die Freundschaft dieses Mannes mit dem damaligen Kultusminister Baden-Württembergs, Gerhard Storz, und die Furcht zweier älterer Kollegen bei der Zeitung, dass ihre „Jud-Süß“-Kritiken aus der Nazi-Zeit herauskommen könnten. Ein Mal wäre hier mehr gewesen.

Wenn Kritiker sich auf fremdes Terrain begeben, so haben sie es immer schwer, gibt es doch wenig gute Kritiker, die auch hervorragende Schriftsteller waren (über allen thront hier immer noch unerreicht Kurt Tucholsky). Und so wird sich auch Karasek an seiner eigenen Messlatte messen lassen müssen. An einer Stelle des Buches sagt er über Billy Wilder, dass dieser ein grandioser Geschichten-Erzähler war. Von sich selbst wird er das, zumindest was seine „Karambolagen“ angeht, schwerlich sagen können.

Hellmuth Karasek: Karambolagen. Begegnungen mit Zeitgenossen. 287 Seiten. München 2002. Ullstein Verlag. € 16,95